

Ost bei Südost

Dresdens 13. Ostrale steht unter dem poetischen Titel „Atemwende“ und will 557 Werke an mehreren Orten zeigen.

Von Torsten Klaus

Zum Zentrum Europas hat sich schon mancher Ort erklärt. Das hat mit den diffusen Grenzen unseres Kontinents zu tun. 1989 legten französische Geografen für ihre Messung fest, dass Europa sich von Spitzbergen im Norden bis zu den Kanarischen Inseln im Süden und vom Uralgebirge im Osten bis zu den Azoren im Westen erstreckt. Ergo liegt die Mitte der Alten Welt nördlich von Vilnius in Litauen. So viel zum Terminus Mitteleuropa.

Litauen aber bleibt natürlich in unserem geografischen Gewohnheitsdschungel weiterhin fest mit dem Begriff Osteuropa verknüpft. Mehr noch, mit dem Osten generell, der ja auch als weit gefasste Metapher gebraucht wird: für eine Terra incognita, aber auch als Sehnsuchtsort oder Synonym für das Nahe und doch Fremde.

Unter diesem Stern steht die diesjährige Ostrale, Dresdens mittlerweile 13. Ausgabe einer großen Ausstellung zeitgenössischer Kunst, die zum dritten Mal als Biennale stattfindet. Weit mehr als die Hälfte der teilnehmenden 138 Künstlerinnen und Künstler kommt aus Regionen und Ländern, die wir anhaltend als Ost- oder Südosteuropa bezeichnen (von lapidaren Zuschreibungen wie Balkan mal ganz abgesehen), vor allem aus Ungarn und Kroatien, was viel mit der Zusammensetzung des Kuratorenteams zu tun hat.

Der internationale Ansatz gründet vor allem im Ostrale-Projekt „Flowing Connections“, für das im Vorjahr eine EU-Finanzierung von knapp 200 000 Euro verbindlich wurde. Es geht via Kunst ökologischen und kulturellen Fragen des Lebens am Wasser in Dresden, Budapest, der amtierenden europäischen Kulturhauptstadt Rijeka (Kroatien) sowie im litauischen Kaunas (das 2022 Europas Kulturhauptstadt wird) nach. Ein Kuratorenquartett spiegelt das wider: Nataša Bodrozic und Ivana Meštrov (Kroatien), Patricija Gilyte (Litauen) sowie Krisztián Kukla (Ungarn).

Ein Indiz für die enge Zusammenarbeit ist auch die weitere Planung. Teile der Ostrale-Schau sollen nach ihrem Sommerauftritt in Dresden 2022 in Budapest, in Rijeka und in Kaunas zu sehen sein. Eventuell könnten noch Zagreb und Split als weitere Ausstellungsorte in Kroatien dazukommen.

In Dresden ist die ehemalige Robotron-Kantine das Zentrum der Schau (DNN berichteten). Nach jahrelangem Ausgeliefertsein – Stichwort Vandalismus – wird der zentrale Ostmoderne-Pavillon sozusagen wachgeküsst. Die reine Ausstellungsfläche wird sich im Vergleich zur letzten Ostrale 2019 zwar um etwa ein Viertel auf rund 3500 Quadratmeter verkleinern. Das Motto dürfte aber tatsächlich Verdichtung heißen. Wurden vor zwei Jahren noch gut 300 Werke gezeigt, sind es 2021 immerhin 557 (aus 1114



Das Innere der Robotron-Kantine wird vom Ostrale-Team geräumt und ausstellungskompatibel gemacht.

FOTO: ANJA SCHNEIDER

eingereichten Bewerbungen). Wie damals sind auch in diesem Jahr zudem weitere Ostrale-Standorte dabei: das Hygiene-Museum, der Klärpark in Dresden-Kaditz, die Stasi-Gedenkstätte Bautzner Straße sowie die Ostrale-Basis in Übigau, gleich beim dortigen Schloss.

Die Ausrichtung der Ausstellung, die vom 1. Juli bis zum 3. Oktober laufen soll, zeigt sich nicht zuletzt in ihrem Titel „Atemwende“, einem Gedicht von Paul Celan. Er stammt aus Czernowitz (damals Rumänien, heute Ukraine) und ist als Dichter sozusagen passender Zeuge dafür, wie sich verschiebende Grenzen anfühlen.

Für den Osten und Südosten Europas (um bei der herkömmlichen Geografie zu bleiben) bleibt es eine Erfahrung, die 1945 eben nicht endete – ganz anders als in Westeuropa.

Diese „Atemwende“ birgt natürlich zusammen mit der diesjährigen Ost-Ausrichtung eine klaren inhaltlichen Fokus, der viel mit Vergangenheitsbewältigung, Wandel, aber auch Verlust zu tun hat. Für die Kuratorin Patricija Gilyte aus Kaunas ist der Osten „nicht geografisch, sondern politisch gedacht“, wie sie gestern in einer virtuellen Pressekonferenz via Skype wissen ließ. Ihre kroatische Kollegin Ivana Meštrov spielte noch

auf zwei interessante Aspekte des Verlustes an: den von gemeinsamem (sozialistischem?) Eigentum wie im öffentlichen Stadtraum und den jüngeren von körperlichem Kontakt und sozialer Nähe.

Ostrale-Chefin Andrea Hilger hofft, dank einer dreimonatigen Öffnungszeit (sechs Tage die Woche) die möglichen pandemiebedingten Einschränkungen beim Zuschauerstrom abfangen zu können (2019 wurden rund 28 000 Besucher gezählt). Sie kündigte ebenfalls an, dass die ersten Transporte mit Kunstwerken in der nächsten Woche ankommen sollen. Außerdem werden bereits heute

Künstler aus Schweden erwartet, die der Fassade der Robotron-Kantine zum Blüherpark hin noch ihren Stempel aufdrücken.

Ein Bonbon ließ Hilger bis ganz zuletzt in der Tüte. Das aber ist ein wirklich besonderes und verdient Hervorhebung. „Erstmals in der Ostrale-Geschichte erhalten alle teilnehmenden Künstler ein Ausstellungshonorar“, sagte sie. Ein Maßstab, der in Dresden künftig unbedingt weiterhin gelten sollte. Nicht nur bei der Ostrale.

zeitgebundene Tickets demnächst unter <https://etix.com> www.ostrale.de